

Die Mhagry : Hinweise auf ein arabisches Judenchristentum?

Autor(en): **Colpe, Carsten**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **76 (1986)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Mhagrāyē – Hinweise auf ein arabisches Judenchristentum? *

Kurz vor dem Jahre 1195 n. Chr. beschrieb der jakobitische Patriarch von Antiochien, Michael, den die Seinen «den Grossen» und die Abendländer einfach «den Syrer» nannten, in seiner Weltchronik (Buch 11, Kap. 2)¹ das Aufkommen des Islam wie folgt:

«Im Jahre 933 der Griechen, 12 des Herakleios, 33 des Khosrau begann das Reich der Ṭaiyāyē, als ein Mann namens Muḥammad aus dem Stamm der Qorešia in der Gegend von Yaṭrib auftrat und von sich selber sagte, dass er ein Prophet sei. Sie werden also Ṭaiyāyē genannt; man nennt sie auch Iṣmaʿelāyē und Hag(a)rāyē, wie (es abzuleiten ist) von Hāgār und Iṣmaʿel, aber auch Saraqāyē wie von Sārā und Madyanāyē nach den Söhnen der Qetūrā. Obwohl sie sich durch diese Kunjas und (als) Stämme voneinander unterscheiden, ist ihnen doch allen der Name ʿArabāyē gemeinsam. Sie nennen sich selbst mit die-

* Referat, gehalten am 25. August 1986 in der Sektion «Christian Orient» des XXXII Intern. Congress for Asian and North African Studies in Hamburg, hier geringfügig erweitert und mit verbesserter Überschrift. Ohne die in Anm. 15 und 18 zitierten Vorträge wäre selbst ein vorläufiger Versuch wie dieser noch nicht möglich gewesen. Sie schlossen entscheidende Lücken in meinen Erkundungen, die von einem für Bd. 5 des *NHL* (hsg. von *W. Heinrichs*) geplanten Beitrag «Literatur im jüdischen und christlichen Orient» und den in Anm. 16, 17 und 27 angeführten Arbeiten aus neu auf das alte Problem gestossen waren. Die Skizze wird hier trotz ihres Werkstattcharakters *Bertold Spuler* zum 75. Geburtstag gewidmet, weil das Thema auf der Tagesordnung steht und z. Zt. wohl wie kein anderes die Wichtigkeit einer Verbindung zwischen der Wissenschaft vom Christlichen Orient und der Islamkunde dokumentiert, welcher der Jubilar einen grossen Teil seiner Lebensarbeit gewidmet hat.

Abkürzungen: *AAMainz* = Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der geistes u. sozialwiss. Klasse; *BJRL* = Bulletin of the John Ryland's Library; *EI* = Enzyklopädie des Islam; *EJ* = Encyclopedia Judaica; *GCS* = Die griechischen christlichen Schriftsteller; *HI* = Handwörterbuch des Islam; *JSS* = Journal of Semitic Studies; *MGWJ* = Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums; *NHL* = Neues Handbuch der Literaturwissenschaft; *NPNF* = A Select Library of Nicene and Post-Nicene Fathers of the Christian Church; *OS* = Orientalia Suecana; *RAC* = Reallexikon für Antike und Christentum; *RE* = Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie; *StHR* = Studies in the History of Religions; *TU* = Texte und Untersuchungen zur altchristlichen Literatur; *ZDMG* = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

¹ Ed. p. 404 f., Übers. S. 403 Chabot. Epochejahr der Seleukiden 311 v. Chr., Herakleios 610–641, Khosrau I. Anōšarwān 531–579. Michaels Zeitangabe, die nur für Khosrau noch nicht ganz die unsrige ist, führt also genau auf das Jahr 622 n. Chr.

ser Kunja, die vom Namen des Glücklichen Arabien genommen ist; dieses ist ihr Wohnsitz und erstreckt sich nord-südlich vom Euphrat bis zum Südmeer und west-östlich vom Roten bis zum Persischen Meer.»

Dann folgt das Wichtigste aus dem Leben und der Lehre des Mohammed.

Hier liegt ein kleines Kompendium aller Namen vor, welche den Steppenbewohnern oder Beduinen schon vor dem 12. Jahrhundert gegeben werden konnten. *Taiyāyē* ist die Umsetzung von arab. *Taʿā-ʿīyūn*², den Angehörigen des Stammes der *Tayyī*, und konnte wie dieses schon früh für den Araber im allgemeinen, dann sogar für den Muslim stehen. Die Erklärung für die beiden folgenden Namen, *Išma-ʿelāyē* und *Hag(a)rāyē*, wird im Text selbst richtig gegeben. Dann wird *Saraqāyē* volksetymologisch vom Namen der Gattin Abrahams abgeleitet, während es in Wirklichkeit vom Landschaftsnamen *Saraka* oder *Sarakēnē* stammt; dahinter steckt vielleicht das arabische *šarqī* «östlich». Ursprünglich war mit dem griechischen Namen ein Nomadenvolk der Sinaihalbinsel in der Nachbarschaft der Nabatäer gemeint, im 3. Jh. nach Chr. wurde er auf alle Stämme der syrisch-nordarabischen Steppe ausgedehnt, mit denen die Römer in Berührung kamen. So sagen auch die Kirchenschriftsteller bis zum 5. Jh. *Sarakenoi/Saraceni*, bis sich im 6. Jh. im byzantinischen Reich dieser Name zur Bezeichnung aller arabisch sprechenden Völker einbürgert³. Seit den Kreuzzügen wird er bekanntlich vor allem im europäischen Mittelalter für Muslime gebräuchlich. Die *Madyanāyē* schliesslich sind wieder ein einzelner Wüstenstamm, dessen Name sonst nicht verallgemeinert worden ist, die Midianiter, welche hier als eine andere pars pro toto stehen. Die übergreifende Selbstbezeichnung für alle, *ʿArab(īyūn)*, war griechischen, römischen und syrischen Autoren seit ihrer jeweiligen Berührung mit den Trägern dieses Namens bekannt⁴. Indem Michael auch ihn erläuternd als ursprünglich einer pars pro toto gehörig angibt, zielt er sogar richtig auf etwas Genaueres ab, freilich mit dem Irrtum, dass es der Name der Arabia felix gewesen sei, der auf die ganze Halbinsel einschliesslich der Arabia deserta übertragen wurde, während es sich in Wirklichkeit umgekehrt verhielt.

² R. Payne Smith, Thesaurus Syriacus, 2 Bde Oxford 1879 u. 1901, Suppl.-Bd. 1927, dort Bd. 2, Sp. 1460.

³ L. A. Moritz, «Saraka», in RE 2. Reihe, Bd. 1, 2, 1920, Sp. 2389.

⁴ D. H. Müller/J. Tkač/R. Pietschmann, «Arabia», in RE 1. Reihe, Bd. 2, 1, 1895, Sp. 344–362.

Die genannten Bezeichnungen sind, sofern sie überhaupt vorkommen, nach und nach gegeneinander austauschbar geworden, nicht nur bei und zwischen Autoren derselben Zugehörigkeit, sondern auch hin und her zwischen Byzantinern, Syrern, christlichen und – soweit durch griechische und lateinische Autoren bezeugt – heidnischen, später vor allem natürlich islamischen Arabern, jedoch zwischen Christen und Muslimen mit einer gewichtigen Ausnahme: den *Hagarāyē*, den Hagar-Abkömmlingen. Manchmal ist es möglich, darin abermals die Umsetzung eines älteren pars-pro-toto-Namens zu sehen, nämlich der (*H*)*Agarēnoi* oder *Agraioi* bzw. *Agréés*, womit ein Volk im Ostjordanland bzw. in der Arabia deserta, ebenfalls in der Nachbarschaft der Nabatäer, gemeint ist; vielleicht ist es identisch mit den *Hagri'im* der Bibel (1. Chron. 5, 10. 19 f.; Ps. 83, 7)⁵. Bei Michael dem Syrer aber fällt auf, dass er drei Namen so bringt, wie sie mit Frauen Abrahams zusammenhängen. Die erste ist die Hauptgattin Sara. Die zweite ist Hagar, die in der Endredaktion der hebräischen Bibel eine Sklavin und Nebenfrau ist. Die dritte ist die zweite Gattin Qetura, die nach heutiger Meinung mit ihren Nachkommen wohl deshalb in Gen. 25, 1–6 eingefügt wurde, um gegen Legitimitäts- und Erbensprüche von Wüstenstämmen, wie sie u. a. die Midianiter auf Grund ihrer Abkunft von Abraham vertreten haben können, die Tendenz der Isaak-Überlieferung zu wiederholen und zu bekräftigen, welche nur Isaak als vollberechtigten Erben durchsetzen wollte – vielleicht gegen andere Wüstenstämme wie die eben erwähnten *Hagri'im*. Sollte der Name der Hagar mit den letzteren zusammenhängen, was man mit guten Gründen erwogen hat, so wäre es sachlich gar keine Alternative, ob ein syrischer Autor mit den *Hagarāyē* an die *Agarēnoi* oder an Hagar anknüpft. Das gilt auch für Michael den Syrer; aber der für ihn wichtige Sinn ergibt sich doch eher durch biblische Vermittlung der Völker-, d. h. über die drei Frauennamen. (Weil es in der Arabia felix auch eine Ortschaft *Agar* – mit ein- und umwohnenden *Agraioi*, aber anderen als den oben genannten – gab, hinter welcher wohl arab. *ḥaġar* «Bezirk, Dorf, Stadt» steckt⁶, ist wohl über deren naheliegende Identifikation mit den nördlichen Hagarenern Michaels Herleitung des Wechselbegriffs

⁵ J. Tkač, «Hagarenoi», in *RE* 1. Reihe, Bd. 7, 2, 1912, Sp. 2188 f.; D. H. Müller, «Agraioi 2.3», in *RE* 1. Reihe Bd. 1, 1, 1894, Sp. 889.

⁶ M. Streck, «Agar», in *RE* Suppl. Bd. 1, 1903, Sp. 21; nicht zu verwechseln mit dem ebenfalls südarabischen *Agra*, wozu vgl. Payne Smith (wie Anm. 2) Bd. 1, Sp. 971 Zeile 15 f. v. u. und D. H. Müller, «Agra 2», in *RE* 1. Reihe Bd. 1, 1, 1894, Sp. 887. Auch Ableitung von dem in Anm. 22 genannten Hom-

für diese, der Araber, aus dem Süden der Halbinsel zustande gekommen.)

Statt der Namensform Hag(a)rāyā begegnen auch, bei Michael wie bei anderen Autoren, die Formen *Mhagrāyā* und – vielleicht – *Mahgrāyā*. Das sind zunächst, wie die anderen ebenso endenden Namen auch, mit *ai* gebildete Gentilicia (im status absolutus *mhagrāi* usw.), zwei Fälle innerhalb der grossen Gruppe der Nomina mit dem Präfix *m*⁷. Da aber die Bildung der letzteren allgemein dieselbe ist wie die der Partizipien der abgeleiteten Verbalstämme, konnten beide Namen leicht auch als Partizipien des Pa^ʿel (*mhag[ɡ]ar*) bzw. Af^ʿel (*mahgar*) aufgefasst werden, die mit *ai* zu Gentilicia (oder Appellativa) gemacht worden wären; das lief auf gleiche Bedeutung von *mhagrāyā*/*mahgrāyā* (stat. emphat.; plur. *mhagrāyē* usw.) mit anzunehmenden Partizipien *mhagrā*/*mahgrā* hinaus. Solche Partizipien wurden tatsächlich gebildet. Nachdem Araber- und Muslimsein de facto dasselbe geworden war, konnten beide, Gentilicia wie Participia, genau wie *Ṭaiyā(yā)*, direkt «Muslim» bedeuten. Aus den vermeintlichen Partizipien wurde dann das Verbum activum wie passivum gebildet; sein Pe^ʿal *hegar* und sein Af^ʿel *ahgar* bedeuten «er trat zum Islam über, wurde Muslim», das Pa^ʿel *hag(g)ar* und *gar* ein Ethpa^ʿal *eḥag(g)ar* bedeuten «er wurde zum Muslim gemacht, zum Islam bekehrt». Beides hat für einen christlichen Autor, z. B. für Bar Hebräus, auch den Sinn «er fiel zum Islam ab». Der nur so möglich gewordene neue Sinn konnte sogar in das Ausgangswort reprojiziert werden: nicht nur *mahgrūtā*, sondern auch *hagrāyūtā* heisst «der Islam», danach *hagrāyā* «der Muslim»⁸.

onym kommt in Frage. Neuere Forschung z. T. in *H. v. Wissmann/M. Höfner*, «Beiträge zur historischen Geographie des vorislamischen Südarabien», in *AAMainz*, 1952 Nr. 4 (= S. 221–385).

⁷ Zum folgenden vgl. *Th. Nöldeke*, Kurzgefasste syrische Grammatik, 2. Aufl. Leipzig 1898, S. 79 (Gentilicia), 73 f. (Bildungen mit *m*), 49 (alte Pluralbildung) usw.

⁸ *M. Breydy* (Diskussion am 25. August und Brief vom 11. September d. J.) macht darauf aufmerksam, dass das Gentilicium nur auf dem ersten Radikal zu akzentuieren und dieser dementsprechend zu vokalisieren sei, richtig also bei *Payne Smith* Bd. 1, Sp. 972 Z. 2 ff. und Suppl. S. 96 b s. v. (deshalb jetzt von mir oben in der Überschrift bevorzugt). Die Vokalisierung *Mahgrāyā* habe *C. Brockelmann*, *Lexicon Syriacum*, 2. Aufl. Halle 1928, Sp. 171 b Z. 11 f. vorgenommen, der sich aber nur auf *J. S. Assemanus*, *Bibliotheca Orientalis*, 3 Bde. Rom 1719–1728 berufen könne; dort, z. B. Bd. 2 S. 100, sei jedoch nur deshalb so vokalisiert worden, weil hinter *w(a)* und *d* ein weiterer stummer Konsonant

Die Wortbildung war so vielfältig und mit solchen Bedeutungen an den Konsonanten keines der genannten Namen so produktiv wie an denen von Hagar. Bei diesem derart «syrifizierten» Wort gab es, wie gesagt, keinen Austausch mit Wörtern, welche islamische Autoren für dieselbe Sache benutzen. Arabische Bibelübersetzungen geben zwar den Namen Hagar mit *Hāḡar* wieder, aber wenn ein arabischer Autor die Nähe zu diesen Konsonanten wahrte, dann etymologisiert er nicht mit dem hebräischen Frauennamen, sondern mit dem Wort *haḡara* «auswandern, sich trennen» aus seiner eigenen Sprache. So können hinter den *muhāḡirūn* in frühislamischer Literatur hier und da noch die *Mhagrāyē* stehen – aber man merkt es nicht mehr, denn das arabische Wort bedeutet ausschliesslich «Teilnehmer an der Hidschra (sc. des Mohammed)». (Falls schon der Name Hagar etwas mit einer Wurzel **hgr* «ausgestossen, ausgewandert, von einer ursprünglichen Stammes- oder Wohneinheit getrennt sein» bedeutet, wie die oben genannten, historisch-geographisch nicht zusammenhängenden Völkernamen es als möglich erscheinen lassen – es wären dann jeweils Neugründungen, hervorgegangen aus Sezessionen –, hätten die Araber sogar richtig etymologisiert.)

Das eigentliche Problem besteht nun darin, warum die Syrer nicht etwa z. B. die Bezeichnung «Ismaeliten» bevorzugen, sondern an den Ableitungen von *hgr* für alles, was mit Islamisierung zusammenhängt, festhalten. Die Muslime selbst tun es nicht. Das lässt sich zwar damit erklären, dass ihnen der Hagar-Sohn Ismael wichtiger war; aber diese Feststellung verlegt nur das Problem in den Koran zurück. In der Tat nennt die recht ausgebreitete Ismael-Überlieferung dort (Sure 2, 125. 133. 136; 3, 84; 19, 54; 21, 85; 37, 99–113; 38, 48)⁹ den Namen der

vermieden werden musste. Danach wäre aus dem Partizip Afel *mahgar* bzw. *-grā*, das als solches nicht problematisch ist, keine Parallelbildung eines Gentiliciums anzunehmen, und die Form *Mahgrāyā/-yē*, durch *Crone* und *Cook* (siehe Anm. 13) weiter eingebürgert, müsste aus der Diskussion verschwinden. Vorbehaltlich Untersuchung weiteren Materials könnten dann die Denominierungen und Neudeverbalisierungen etwa so vonstatten gegangen sein, wie oben zusammengefasst. Dafür, und für das folgende Inhaltliche, habe ich andere Belege, als bei *Assemani*, *Payne Smith* und *Brockelmann* stehen, natürlich nicht zur Verfügung gehabt.

⁹ In der sehr oft, z. B. auch bei *R. Paret*, *Der Koran, Kommentar und Konkordanz*, Stuttgart 1971, S. 29 (zu 1, 125), 146 (zu 6, 86) und 417 (zu 37, 101) geführten Diskussion, wie weit und in welchem Zusammenhang Ismael dem Mohammed vorgegeben war, ist in Konsequenz der in diesem Beitrag vertretenen These dahin zu entscheiden, dass Mohammed den Ismael wohl aus der juden-

Mutter nirgends, was um so auffälliger ist, als neben Jesus die Mutter Maryam eine grosse Rolle spielt. Die syrischen Autoren hingegen können, indem sie gerade an den Ableitungen vom Mutternamen festhalten, ständig den Sinn im Hinterkopf behalten haben, den *bēt hāgār* oder *bnai hāgār*, «Haus» oder «Söhne der Hagar», neben einigen anderen der genannten Namenbildungen in vorislamischer Zeit (z. B. bei Ephräm) gehabt hatte: Wüstenbewohner oder Araber in einem ganz bestimmten Sinne, Hagar-Leute im Sinne der biblischen Überlieferung (zwei Traditionen in Gen. 16, 1–6 und Gen. 21, 8–21¹⁰). Das würde bedeuten, dass der Sinn, den «Hagarleute» in vorislamischer Zeit hatte, seit Aufkommen des Islam teils beibehalten, teils verändert und dabei eventuell sogar bewusst mehrdeutig gehalten wurde. Warum tat man das letztere? Wenn man keine islamische Selbstbezeichnung wollte, was bei christlichen Autoren ja verständlich wäre – warum nahm man dann nicht wenigstens eine polemische Bezeichnung?

Die Antwort kann nur in einer Richtung liegen, in die neuerdings auch Forschungen von vier anderen Ausgangspunkten her weisen.

a) das *K. Tatbūt Dalā'il Nubuwwat Sayyidina Muḥammad* des Muṭaziliten ʿAbd al-Ġabbār al-Hamadānī aus dem 10. Jahrhundert wurde als Quelle für eine zwar dünne, aber weitreichende Verbreitung eines orientalischen Christentums erkannt, das mit dem bekannten Ebionitentum verwandt ist, geographisch und zeitlich aber darüber hinausreicht¹¹. Es wird nicht nur im palästinisch-syrisch-arabischen Raum,

christlichen Hagar-Überlieferung kannte – für welche ich in vielem *Crone* und *Cook* (siehe Anm. 13) folge, obwohl sie S. 21 zu diesem Punkt anderer Meinung zu sein scheinen –, dass aber erst er ihn mit «Gesandten»-Gewicht versehen und mit der archetypischen Erneuerung des Kaaba-Kultes in Verbindung gebracht hat. Also nicht: dass er die schon bestehende Verbindung erst spät kennenlernte. Das Umgekehrte gilt für die Verbindung mit Abraham: diese wird er erst in Medina als bestehend kennengelernt, damit aber zugleich als mit der Kaaba-Erneuerung zu verbinden aufgefasst haben. Diese beiden Verbindungen werden meist nicht getrennt untersucht, so noch bei *Sh. D. Goitein*, «Abraham (In Islamic Tradition)», in *EJ* 2, 1971, Sp. 119–121, und bei *H. Hirschberg*, «Ishmael (In Islam)», in *EJ* 9, 1971, Sp. 82.

¹⁰ Bester Vergleich beider Fassungen immer noch bei *H. Gunkel*, *Genesis*, 3. Aufl. Göttingen 1910 (ND 1969 = 8. Aufl.), S. 184–190. 231–233. Vgl. Anm. 23 und *E. Epstein Hallevy*, «Hagar», in *EJ* 7, 1971, Sp. 1074–1076.

¹¹ Entdeckt und ausgewertet von *Sh. Pines*, *The Jewish Christians of the Early Centuries of Christianity According to a New Source*, Jerusalem 1966. Siehe weiter Anm. 18 und 20. Die Forschungen von *H. J. Schoeps*, *G. Strecker*

sondern auch in Babylonien, und lebendig bis weit ins 7. Jahrhundert hinein (hier und da noch länger) *neben* dem Judentum sichtbar, das sich an den Talmuden orientierte, darüber hinaus aber in Nabatäa und im Hedschas *in* einem Judentum, das die Talmude wahrscheinlich gar nicht kannte. Es macht zugleich einen Teil des Semi- oder Randjudentums aus, das zu mehreren synkretistischen und gnostischen Religionsbildungen beitrug. Sofern es unter Monophysiten wie unter Nestorianern Theologen gab, welche jüdisch weiterdachten¹², hat dieses «Christenjudentum» auch zur Bildung der orientalischen Nationalkirchen beigetragen.

b) Aus nichtislamischen Quellen, vor allem aus armenischen, samaritanischen und syrischen Chroniken, wurde eine etwa im 5.–7. Jh. liegende Phase islamischer Ursprünge rekonstruiert, welche direkt den Namen «Hagarismus» bekam¹³. Es handle sich um einen jüdischen Messianismus samaritanischer Prägung, der in Palästina selbst, wohin noch zu Lebzeiten des Mohammed mehrere arabische Hidschren geführt haben sollen, wirksam geworden sei. An dieser komplexen These ist Falsches und Richtiges. Das Falsche lässt sich grossenteils eliminieren, indem man die samaritanischen Bezüge herausnimmt – das betrifft sowohl Rekonstruktionen aus Prophetologie und Geographie¹⁴ als auch den Nachweis von Hagar-Typologie und einer der frühislamischen vergleichbaren Messianologie in samaritanischer Tradition¹⁵ –; die dann sich anbahnende Verschiebung zum Richtigen lässt sich weiter fördern, indem man byzantinische Chroniken stärker berücksichtigt.

u. a., die hier beiseite bleiben können, werden dadurch nicht überholt, aber ergänzt und an manchen Stellen modifiziert.

¹² Das ist ein anderer Sinn von «Judenchristen» als der sonst in diesem Artikel gemeinte, welcher «sowohl Juden als auch Christen» bedeutet. Beides ist in dem unter Anm. 17 zitierten Aufsatz genauer definiert.

¹³ P. Crone/M. Cook, Hagarism. The Making of the Islamic World, Cambridge 1977.

¹⁴ Die ganze Argumentation in den Kapp. 3 («The Prophet like Moses») und 4 («The Samaritan calques»), S. 16–28. 166–179, ist nicht schlüssig. Auseinandersetzung kann hier nicht erfolgen.

¹⁵ A. D. Crown erklärte mir nach zwei Berliner Vorträgen (18./19. Juni 1986) über «The Samaritans in the Byzantine Orbit» und «Samaritan Religion in the Fourth Cent. A. D.» (Veröffentlichung in *BJRL* und *JSS* vorgesehen), dass samaritanische Quellen Beweise, wie Crone und Cook sie versuchen, nicht stützen.

c) Es wird deutlicher, als man früher ahnte, dass Strukturparallelen zwischen den charismatischen Milieus von Urchristentum und Urislam sich gegenseitig zu erhellen vermögen, ohne dass historische Unterschiede dabei verwischt werden¹⁶. Dem davididischen Gentilcharisma (von Jesus über seinen Bruder Jakobus zum Sohn seines Vaterbruders, also Parallelvetter Simon bar Klopa, der als erster die Gemeinde ausserhalb von Jerusalem leiten musste) entspricht das haschimidische (von Mohammed über seinen Vaterbruder Abū Tālib zu dessen Sohn, also dem Parallelvetter ʿAlī, dem vierten Kalifen, der als erster die Gemeinde ausserhalb von Medina leiten musste). Die theokratische Repräsentation durch Jakobus ähnelt der durch die drei ersten Kalifen (ein Unterschied besteht hingegen zwischen der alternativen Möglichkeit eines theokratischen Leitungsgremiums, wie Jakobus, Petrus und Johannes es darstellten, und der ausschliesslichen Möglichkeit der Repräsentation durch einen, die im frühen Islam nur durch blutige Auseinandersetzung zu bestreiten war). Antrieb und Zweck der Auswanderung nach Jerusalem nach Pella kehren mutatis mutandis bei der Auswanderung von Mekka nach Medina wieder. Die Legitimation durch Frömmigkeit, die im Urchristentum das Gentilcharisma verifiziert (Jakobus fleht für das Gottesvolk so ausdauernd, dass seine Knie hart wie die eines Kameles werden), tritt bei den Kharidschiten an dessen Stelle (Imam wird der Frömmste, und sei er ein schwarzer Sklave).

d) Begriffsgeschichtliche Forschung vermag von der Aufdeckung solcher Transformationen zu profitieren, gegen welche Invarianzen stehen, wie sie in den vorigen Punkten stecken¹⁷. Denn wie keine historische Kontinuität zwischen der Jerusalemer Gemeinde und den Ebioniten besteht, so besteht auch weder Kontinuität zwischen den letzteren und dem unter a angedeuteten «Christenjudentum» noch zwischen dessen Halakha oder Haggada und der des Koran.

Um diese vier Punkte zu konkretisieren, seien nun einige Illustrationen gebracht. Der Kürze halber werden Beispiele gewählt, die je zwei Punkte abdecken. Es ist zunächst ein Text, der die unter a referierte

¹⁶ Die Darstellung von C. Colpe, «Die älteste judenchristliche Gemeinde», in: J. Becker (Hsg.), *Die Anfänge des Christentums* (im Druck), ist vorsichtig in diesem Sinne gehalten.

¹⁷ Vgl. unten Anm. 25–28 und zur Begriffsgeschichte in der Wissenschaftssprache C. Colpe, «Das deutsche Wort ‹Judenchristen› und ihm entsprechende historische Sachverhalte», in: G. Stroumsa (Hsg.), *StHR bzw. Suppl. to Numen* (FS Zwi Werblowsky), im Druck.

Quelle ergänzt und zugleich die Ergiebigkeit der unter b vermissten byzantinischen Geschichtsschreibung verdeutlicht¹⁸. Dann folgen zwei Begriffe zu Invarianz (vor allem unter c) und Transformation (siehe d).

Zu a und b. Der Konstantinopler Jurist Sozomenos berichtet in seiner zwischen 439 und 450 verfassten *Kirchengeschichte* eine Episode, die während der letzten Regierungsjahre des Kaisers Valens (364–378) spielt: die Sarakenenkönigin Maya, die nach dem Tode ihres Gatten allein weiterregiert und dabei auch einen Krieg gegen die Rhomäer wiederaufnimmt, will als Bedingung für einen erneuten Friedensschluss den nizänisch gesonnenen Mönch Moses aus der Sketis zum Bischof ihres Volkes einsetzen. Der Kaiser macht seinerseits zur Bedingung, dass Moses von dem arianischen Bischof Lucius ordiniert wird, und lässt Moses gewaltsam dorthin bringen. Moses weigert sich, worauf Lucius versucht, ihm sein Bekenntnis zu erklären. Er kann aber die Bedenken des Moses nicht zerstreuen. Dieser kehrt zu den Sarakenen zurück, nachdem er durch Vermittlung der Rhomäer von anderen, geflohenen Bischöfen zum Priester ordiniert worden ist (dieser Vorgang bleibt rätselhaft), und kann die Sarakenen trotzdem zum Friedensschluss bewegen. Er bekehrt viele von ihnen zum Christentum und bleibt bei ihnen wohnen, «obwohl er nur wenige fand, die seine Lehrmeinung teilten». Hierauf bringt Sozomenos folgenden Exkurs (VI, 38, 10–14)¹⁹:

«Dieser Stamm leitet nämlich seinen Ursprung und seine Benennung von dem Abrahamsohn Ismael her, und die Alten nannten sie nach diesem Vorvater Ismaeliten. Um aber den Schimpf ihrer Bastardschaft und unedlen Geburt von der Mutter des Ismael abzureiben – denn sie war eine Sklavin –, begannen sie, sich Sarakenen zu nennen, als ob sie von Sara, der rechtmässigen Gattin Abrahams, abstammten. Indem sie sich eine solche Genealogie beilegen, beschneiden sie sich (auch) wie die Hebräer, enthalten sich des Schweinefleisches und beachten viele andere der bei ihnen üblichen Bräuche. Dass sie aber

¹⁸ Auch darauf hat *Sh. Pines* aufmerksam gemacht. Den Hinweis auf den Text unter Anm. 19 verdanke ich seiner Freundlichkeit nach seinem Vortrag am 29. Januar 1986 in Berlin. Die dann folgende Interpretation geht auf meine Rechnung. *Pines* weist die Ismael-Proklamation schon der judenchristlichen Mission zu (siehe auch Anm. 20), während ich einen stärkeren Akzent darauf sehe, dass vor der Selbstbezeichnung, die von Sara her verstanden werden soll, die Herkunft von Hagar bestimmend war.

¹⁹ GCS 50, S. 299, 1–24 *Bidez-Hansen*. Eine veraltete, aber noch brauchbare englische Übersetzung von *Ch. D. Hartranft*, «The Ecclesiastical History of Sozomen», in *NPNF 2nd series*, vol. 2, New York 1890, S. 181–454, dort S. 375.

nicht alles gleichmässig ausführen, ist der Zeit und der Vermischung mit den Völkern ringsherum zuzuschreiben. Einerseits hat Moses, der doch viele Generationen später (als Ismael) geboren wurde, nur denen, die aus Ägypten auszogen, Gesetze gegeben. Andererseits haben ihre Nachbarn, abergläubisch wie sie waren, sie verführt, so dass sie, wie es nicht anders sein konnte, die väterliche Lebensweise des Ismael zugrunde richteten; allein nach dieser hatten die alten Hebräer vor der Gesetzgebung des Moses mit Benutzung ungeschriebener Gesetze ihr Gemeinwesen verwaltet. In der Tat verehrten sie (die Sarakenen) dieselben Gottheiten wie ihre Grenznachbarn, fürchteten sie beinahe so und benannten sie in Übereinstimmung mit der Gottesverehrung derer, die (ihnen nun) nahestanden; damit zeigten sie die Ursache ihrer Abwendung von den väterlichen Gesetzen. Wie es aber zu gehen pflegt, fiel bei ihnen nach längerer Zeit einiges dem Vergessen anheim, anderes trat wieder in den Vordergrund. Dann aber lernten einige Angehörige von ihnen (den Sarakenen) Juden kennen, von denen sie (ja ursprünglich) abstammen, kehrten zu dem, was ihnen stammverwandt war, zurück und wandten sich den Sitten und Gesetzen der Hebräer (wieder) zu. Von jener Zeit an bis heute leben noch viele nach jüdischer Weise. Nicht lange vor der gegenwärtigen Kaiserherrschaft aber begannen sie, auch Christen zu werden (*kai christianizein ērxanto*). Anteil am Glauben an Christus gewannen sie durch Zusammensein mit den Priestern und Mönchen ihrer Anwohner, welche in nahe gelegenen einsamen Gegenden philosophierten, ein gutes Leben führten und Wunder vollbrachten.»

Hier ist also von Juden die Rede, welche einen Teil des Gesetzes aufgegeben haben, für welche der Ursprung im Auszug der Vorfahren aus Ägypten keine Rolle mehr spielte, und welche auf ein vor Moses gegebenes, also für alle Völker gültiges Gesetz rekurierten. Schon diese drei Angaben würden genügen, die Hypothese aufzustellen, dass es sich um «Judenchristen» handelte. Aber am Schluss ist auch direkt von ihrer Christianisierung die Rede. Dazu sollen sie durch Nachbarn gebracht worden sein – das ist eine einleuchtende Beschreibung der bekannten Weise, wie ein Stamm von einem andern missioniert werden kann. Im Sinne dieser Angabe wird man interpretieren dürfen, wie Sozomenos die von den Nachbarn übernommene Gottesverehrung versteht: als götzendienerisch, wie wenn es sich nicht um Christianisierung, sondern um Paganisierung des Jüdischen gehandelt habe. Das ist wahrscheinlich ein Missverständnis, wenngleich nicht auszuschliessen ist, dass es am Rande der geschilderten Vorgänge ausserdem noch hier und da zu einem jüdisch-heidnischen Synkretismus kam. Vom hier geschilderten jüdischen Standpunkt aus war ein solcher also Apostasie von gleicher Qualität wie Christianisierung, die sich in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, als Sozomenos schrieb, ja nicht wie in den vierzig Jahren von Jesu Tod bis zur römischen Eroberung Jerusalems als Transformation, sondern als Vermischung mit ei-

ner ganz anderen Religion darstellte. Entsprechend gleichen Wert hatte die Rückkehr vom Heidentum wie vom Christentum zum Judentum. Es wird im Text berichtet, dass ein Teil des Sarakenenstammes diese Rückkehr vollzog.

Für unseren Zusammenhang sind zwei Angaben besonders wichtig. Im Anschluss an den zitierten Text folgt die Legende von der Bekehrung eines Phylarchen oder Scheichs Zokomus und seines Stammes, aus welcher man die Nachricht gewinnen kann, dass der Sarakenenstamm der Mayia über seine Grenzen hinaus – wo das in der syrisch-arabischen Wüste genauer war, können wir leider nicht sagen – missionierte. Zweitens: Er tat es, indem er sich durch Rückführung auf Sara legitimierte, da man die Abkunft von Ismael als unehrenhaft empfand. Letztere war also ihre ursprüngliche Genealogie, und sie wird aufgegeben wegen des Sklavenstatus der Ismael-Mutter, also der Hagar.

Der Text bezeugt damit einerseits das Selbstverständnis judenchristlicher Araber. Es hängt am Namen der Sarakenoi, die für Byzantiner vor dem Islam, d. h. bevor die Muslime Sarazenen genannt wurden, als die der Orthodoxie am nächsten stehenden Christen unter den Arabern akzeptiert werden konnten. Andererseits weist der Text auf Judenchristen hin, die ihre Legitimität gerade in der Abkunft von Ismael und seiner Mutter sahen, also auf Ismaeliten oder Hagarener²⁰. Damit tritt eine orientalisch-judenchristliche «Konfession» hervor, die älter ist als Nestorianer und Jakobiten, und die später neben den letzteren vornehmlich unter Arabern bestehen blieb. Von ihrem Typus

²⁰ *Sh. Pines* (siehe Anm. 18) berief sich ausserdem auf Ps.-Clem. Rec. I 33,1–34,2 (GCS 51, p. 27 *Rehm-Paschke*), wo Ismael der eine und Eliezer, der in Gen. 15,2 wohl als Erbsohn Abrahams gilt, der andere (doch wohl leibliche) Sohn ist. Der erstere ist Stammvater der «Barbaren», der letztere Stammvater der «Perser» (!) (33,3). Im folgenden Satz (33,4) ist der Anschluss des Relativpronomens nicht klar: «ex quibus nonnulli Bragmanorum vitam et vicina instituta sectati sunt, alii apud Arabiam consederunt, ex quorum posteris nonnulli etiam in Aegyptum dispersi sunt», und deshalb sagt der gleich anschliessende Satz (33,5) «inde denique et Indorum quidam et Aegyptiorum circumcidi didicerunt ac purioris observantiae esse quam ceteri...» auch nichts Eindeutiges gerade über in Arabien missionierende Juden bzw. Ismaeliten. Die Sache sieht etwas anders aus in der syrischen Version (*W. Frankenberg*, Die syrischen Clementinen mit griechischem Paralleltext = *TU* 48, 3, Leipzig 1937) p. 40, 3–11: dort (33,4) ist klar von einer Vermischung von Persern und Brahmanen die Rede, und dann folgt neu eine Aussage über die Nachbarschaft von Arabern und Ägyptern, die ganz normal als Stämme, die von Ismael ausgehen (33,3),

könnten sie Juden gewesen sein, von denen Mohammed seine jüdischen Überlieferungen bekam – Juden mit Midraschim aber ohne Talmude, gleichzeitig Christen mit Jesus- und Marienverehrung, aber ohne dyo- oder monophysitische Christologie²¹.

Zu c und d. Seit langem nimmt man mit Recht an, dass Mohammed die Rückführung seines Glaubens auf Abraham über Ismael, den Steppenbewohner, leitete, weil die Juden das Entsprechende über Isaak taten²². Vielleicht tat er es ausserdem, weil er die für ihn von besonderen Juden, nämlich von Christen herrührende Bezeichnung «Hagarleute» für die Araber vermeiden wollte. Beides ergäbe einen guten Grund, warum die Judenchristen bei Hagar blieben, zumal Hagar nicht nur in Koran und Islam hinter Ismael unsichtbar geworden war, sondern man sich mit ihr auch gegen orthodoxe Byzantiner und evtl. Araber abgrenzen konnte, für welche Hagar zu einer Art Häresienmutter geworden war²³. Formalisiert wäre das, vom Islam (dritte

zusammengehören. – Die Rekonstruktion des griechischen Textes hat bekanntlich Schwierigkeiten gemacht. In meinem Besitz befinden sich die handschriftlichen Korrekturen von *H. H. Schaefer* und wahrscheinlich *E. Schwartz* an der Version von *Frankenberg*, die dieser mit «Zum syrischen Text der Clementinen», in: *ZDMG* 91, 1937, S. 577–604 gegen die endgültig gedruckte Fassung seiner Revisoren verteidigt hat. Mit Hilfe dieser aufschlussreichen Kontroverse könnte man in der Analyse mehrerer syrisch-lateinischer Stellen, auch zu einem Zusammenhang wie dem hier besprochenen, noch weiterkommen.

²¹ Es stellen sich nun die Fragen, ob z. B. die von *H. Speyer*, *Die biblischen Erzählungen im Qoran*, Gräfenheinen 1931 (ND Darmstadt 1961) bewundernswert herangezogenen Stellen aus den Talmuden auf solche aus dem übrigen, gleichfalls reichlich gebotenen rabbinischen Schrifttum reduziert werden können, und ob dieses etwa in einem engeren Zusammenhang mit christlich-apokrypher Überlieferung gestanden hat, als es bei *Speyer* erscheint; oder ob man z. B. mit *Wellhausen* (s. Anm. 26) S. 230 noch von einem Kampf zwischen Christentum und Judentum um die Herrschaft im Südwesten der arabischen Halbinsel sprechen soll; oder wie z. B. Tradition und Bekenntnis der Qainuqāʿ, Naḍīr und Quraiza beschaffen gewesen sein mag; und vieles Ähnliche mehr.

²² Für Paulus in Gal. 4, 25 ist das noch ganz anders: da sind die Isaakiten die Träger der Christus-Verheissung, und Hagar steht für das von Jesus unberührte Judentum seiner Zeit und für den Sinai – letzteres übrigens über eine ihm offensichtlich vorgegebene Volksetymologie Hagar = arab. *haḡar* «Fels, Berg» (Homonym siehe oben bei Anm. 6), was er als «Allegorie» empfindet (nur in V. 24 gebraucht Paulus dieses Wort, aber nicht, wo er selber allegorisiert). Vgl. *G. Kittel*, «Agar», in *ThWbNT* 1, 1933, S. 55 f.

²³ Vergleich mit der westlichen Theologie, die z. T. anders lehrte, bei *K. Hoheisel*, «Hagar», in *RAC* 13, Sp. 305–313. Viel Material aus diesem wichtigen Artikel wäre auch sonst zur Ergänzung des obigen heranzuziehen.

Transformation) aus nach rückwärts betrachtet, eine zweite (judenchristliche) und eine erste (jüdische) Transformation. Letztere kann auch schon die Invarianz gewesen sein, falls der israelitische Standpunkt der hebräischen Bibel der historisch richtige ist²⁴. Andernfalls müsste man eine Invarianz erschliessen, die dann im gemeinsamen und evtl. konkurrierenden Verheissungsanspruch zweier verschiedener Gruppen von Abrahamangehörigen bestehen würde.

Es scheint nun, dass sich in dieselbe Entwicklung die verschiedenen Bedeutungen von *Hanīf* einordnen lassen, die der Forschung immer so grosse Schwierigkeiten gemacht haben. Es würde die neuere Sicht bestätigen und präzisieren, derzufolge *Ḥanīf* für die arabischsprechenden Christen die Bedeutung «Heide» oder «Götzenanbeter» hatte²⁵, und zugleich der älteren Meinung Rechnung tragen, der *Hanif* sei ursprünglich ein christlicher Asket gewesen²⁶. Das letztere liesse sich dem Typus von Monotheisten unterordnen, wie Mohammed ihn voraussetzte und wie er selbst einer sein wollte (dritte Transformation), das erstere wäre von arabischen Judenchristen aus verständlich, die neben «Heiden» oder Polytheisten lebten (zweite Transformation). Das vom hebräischen Lexikon bezeugte «Gottentfremdeter» oder «Entweihter» würde dann äusserlich dieselben Bezüge voraussetzen,

²⁴ Man kann bekanntlich in den Berichten über Hagar und Ismaels und seiner Nachkommen Geburt in Gen. 16. 21. 25, wie sie bei *O. Eissfeldt*, Hexateuch-Synopse, Leipzig 1922, S. 24 *f. 34 *ff. 43 *-47 * nebeneinander stehen, leicht die Flucht wie die Verstossung Hagens als zwei konkurrierende Ätiologien verstehen, mit dem ein von Anfang an bestehendes Nebeneinander von Kulturland- und Steppenbewohnern auf einen Ursprung zurückgeführt werden soll, und braucht dann bei *Gunkel* (siehe Anm. 10) S. 191–193 nur wenige Sätze geringfügig zu ändern, um eine ursprüngliche Gleichberechtigung der Verheissungsansprüche von Isaakiten und Ismaeliten oder gar eine Priorität der letzteren zu erhalten. Ob hier von einer der beiden Seiten okkupiert worden ist (hier legitime Abkunft behauptet, um die Erstgeburt zu entkräften, dort Erstgeburt festgehalten und nur dadurch die Legitimität der Abkunft behauptet), und wer damit den Anfang gemacht hat, wird sich nie beweisen lassen. Noch die späte Legende reflektiert beide Möglichkeiten, vgl. *B. Heller*, «Muhammedanisches und Antimuhammedanisches in den Pirke Rabbi Eliezer», in *MGWJ* 69, 1925, S. 47–54, dort 47–50 und 54.

²⁵ *W. M. Watt/A. T. Welch*, *Der Islam* Bd. 1, Stuttgart 1980, S. 123. Oben wird versucht, die Linie der *EI*-Artikel «*Ḥanīf*» von der 1. Aufl. (*F. Buhl*; auch in *HI*, dort auch Zusammenstellung der anderen Thesen) zur 2. Aufl. (*W. M. Watt*) weiterzuziehen.

²⁶ Der Sache nach bei *J. Wellhausen*, *Reste arabischen Heidentums*, 2. Aufl. Berlin 1897 (ND 1961), S. 234, deutlicher S. (238–)240.

Fall	Invarianz	1. Transformation	2. Transformation	3. Transformation
Israelitische Religion	<p>Es gibt zwei Gruppen von Verheissungsträgern, nämlich Bewohner des Kulturlandes (Saraiten) und der Steppe (Hagariten).</p> <p>(Vielleicht ist schon die Variante b der ersten Transformation eine Invarianz.)</p> <p>(Gen. 10f.; 21, 1–21; 25, 12–26)</p>	<p>a) Die wahren Verheissungsträger (Abrahamiten) sind die Bewohner der Steppe (Beduinen) als Juden = Hagariten.</p> <p>b) Die wahren Verheissungsträger sind die Bewohner des Kulturlandes (Isaakiten oder Israeliten) als Juden = Saraiten.</p> <p>(Folgerungen aus der Invarianz)</p>	<p>Die wahren Verheissungsträger (Abrahamiten) sind die Beduinen = Araber, d.h. die Hagariten als Juden = Christen.</p> <p>(Daraus folgt Gleichstellung mit Variante a der ersten Transformation.)</p> <p>(Rückschluss aus der 3. Transformation, kombiniert mit Befund aus syrischen und byzantinischen Chroniken)</p>	<p>Die wahren Verheissungsträger (Abrahamiten) sind die Araber (in Steppe und Stadt), d.h. die Juden = Christen als Ismaeliten.</p> <p>(Daraus folgt Opposition gegen die erste und die zweite Transformation.)</p> <p>(Koran passim, mit Unsicherheit bezüglich des Abrahamsohnes)</p>
Semitischsprachige Kultur	<p>Der Ḥānēp lebt mit besonderem Glauben unter anderen, ist ihnen also fremd.</p> <p>(erschlossen)</p>	<p>Der Ḥānēp lebt mit besonderem Glauben unter oder neben Juden (Israeliten), ist also ein Gottentfremdeter.</p> <p>(viele Belege im AT)</p>	<p>Der Ḥanīf lebt mit besonderem Glauben neben Juden = Christen (d.h. Monotheisten), ist also ein Polytheist (Heide) (auch: Ungläubiger, Apostat).</p> <p>(Auflösung konträrer Gegensätze in der Forschung)</p>	<p>Der Ḥanīf lebt mit besonderem Glauben unter Polytheisten (Heiden), ist also ein Rechtgläubiger (auch: potentieller Muslim, christlicher Asket, vorislamischer Monotheist).</p>
Apokalyptik	<p>In der Endzeit wird die Prophezie versiegelt.</p> <p>(Dan. 9, 24)</p>	<p>In der Endzeit kommt der Messias als Besiegelung der Prophezie.</p> <p>(erschlossen)</p>	<p>Jesus Christus <i>ist</i> das Siegel der Propheten.</p> <p>(Tertullian, adr. Jud. 8, 12–15)</p>	<p>Mohammed <i>ist</i> das Siegel der Propheten.</p> <p>(Sure 33, 7)</p>
		Judentum	Judenchristentum	früher Islam

inmitten und neben israelitischer, d.h. monotheistischer Umgebung aber inhaltlich gerade das Gegenteil bedeuten. Da sich auch hier die Bedeutung ganz aus der Beziehung der Hanifenperson zur jeweiligen

Umwelt ergibt, muss man eben diesen Tatbestand als Invarianz ansetzen und erhält dann die israelitische Gegebenheit als erste Transformation.

Schliesslich meine ich, eine ebensolche «formale Kontinuität in inhaltlicher Diskontinuität» für den Titel «Siegel der Propheten» nachgewiesen zu haben²⁷. Die drei hier als Beispiel genommenen Fälle (I–III) jeder Transformation (1–3), die damit bestätigt werden könnten, brauchen in der Realität natürlich nicht absolut synchron gewesen und jeweils von denselben Gruppen getragen worden zu sein. Die Ungleichzeitigkeit gilt erst recht für die Invarianzen I–III. Aber die historischen Abläufe werden nun vielleicht doch so plausibel, dass es sich verlohnt, noch mehr Texte zu befragen, ob es sich wirklich so verhalten hat. Der Kürze und Verdeutlichung halber sei das vorläufige Resultat in einer Übersicht zusammengefasst. Das arabisch(sprechend)e Judenchristentum, auf das die Mhagrāyē hypothetisch hinweisen, stellt darin die zweite Transformation dar.

Die syrischen Kirchenväter aber scheinen, indem sie «Hagariten» statt «Ismaeliten» für die Muslime sagen, eben diese zweite Transformation gegenüber der dritten invariant halten zu wollen, d. h. Wert darauf zu legen, in einigen Fällen die arabisch-judenchristliche Grundlage des Islam, in anderen Fällen sogar dessen arabisch-judenchristlichen Charakter festzuhalten. Sie tun damit dasselbe, aber genauer, was im christlich-jüdischen und im christlich-islamischen Dialog die Auseinandersetzung mit dem Islam als einstmals christlicher Häresie²⁸ zu bedenken verlangt.

Berlin

Carsten Colpe

²⁷ *C. Colpe*, «Das Siegel der Propheten», in: *OS* 33–35, 1984–1986 (FS *F. Rundgren*), S. 71–83. Dort S. 78 unten hätte es genauer heissen müssen: «So wie diejenigen, gegen welche Tertullian Jesus Christus als «Siegel der Propheten» feststellt (*Adv. Jud.* 8, 12–15), nur Juden gewesen sein können, die weiterhin den Messias erwarteten, so können später diejenigen, gegen welche Mohammed sich selbst als «Siegel der Propheten» feststellt (*Sure* 33,7), nicht mehr dieselben, sondern nur solche Juden gewesen sein, die gleichzeitig Christen waren und Jesus Christus bereits als ihr Siegel hatten.» – Dass aus der verbalen Wendung in *Dan.* 9, 24 bereits in jüdisch-jüdischer Eschatologie ein substantivischer Titel «Siegel...» gebildet worden sei (siehe Übersicht, untere Spalte, Invarianz und 1. Transformation), ist bisher nicht belegt.

²⁸ An *A. v. Harnack*, *Lehrbuch der Dogmengeschichte* Bd. 2, 5. Aufl., Tübingen 1931, S. 529–538 (Beigabe «Der Islam»), sei erinnert.